

Professionelle Suchthilfe im christlichen Kontext

Vorbemerkung zum Thema:

- professionelle Suchtkrankenarbeit im christlichen Kontext
- christliche Suchtkrankenhilfe im professionellen Kontext

Bei der Betrachtung der 2 Themen hat man hinsichtlich ihrer Bezüge zueinander allerhand Möglichkeiten für Vermutungen und Assoziationen.

Stehen sie zueinander in einer Ergänzung?

Oder besteht ein Unterschied in der Intensität,

im Anliegen,

in der Kompetenz der Helfer

oder darin, daß die einen für die schwierigen und die anderen für die weniger schwierigen Fälle da sind

oder der eine es ehrenamtlich und der andere es hauptamtlich macht oder der eine es kompetent macht und der andere gut gemeint?

Oder gibt es doch qualitative Unterschiede, die wesentlich sind?

Mir wurde das erste Thema zugeordnet.

Ich werde schon aus zeitlichen Gründen nur ein paar Linien zeichnen können. Es sind Anregungen, Ein-Blicke, die mir helfen.

Es ist ein Thema, das mich seit meinen jungen Jahren begleitet.

Blau-Kreuz-Arbeit geschieht in Motivation, Zielstellung und Weggestaltung von Christus her und professionelle Suchtarbeit im christlichen Kontext auch.

Wir werden sehen, daß professionelle Suchtarbeit und weltanschaulicher Kontext im Wesen zusammengehören.

Ich fürchte, nein ich hoffe, daß sich zwischen den Ausführungen von Bruder Pfarrer Holmer und mir Überschneidungen ergeben, das könnte heißen, daß unser Kurs im groben richtig ist.

Nun die Überschriften für die einzelnen Punkte.

1. Die Suchterkrankung ist eine ganzheitliche Störung, sie stört den Menschen in all seinen Bezügen und legt auch wie keine andere Störung die Sehnsucht des Menschen nach Bergung und Erfüllung offen.
2. Eine ganzheitliche Störung braucht ganzheitliche Hilfestellung.
3. Ganzheitliche Hilfe geht von der Beziehungsart des Helfers aus und geht auf die aktuelle Bedürftigkeit des Betroffenen ein.
4. Ganzheitliche Hilfe wächst immer aus dem Zusammenspiel von helfendem Angebot und Eigenverantwortlichkeit und Eigenaktivität des Klienten.
5. Der professionelle christliche Helfer wird aktuelles Wissen und Methodik als Hilfe und Chance erwerben und anwenden, zugleich hat er ein Wächteramt: Prüft alles, das Gute behaltet.
6. Der Maßstab für die Prüfung sind neben der eigenen Christusbindung die Linien biblischer Anthropologie.

Nun der 1. Punkt.

Die Suchterkrankung ist eine klassisch ganzheitliche, ja exemplarisch deutlich ganzheitliche Störung.

D.h. u.a., sie legt im negativen Sinn, im Störungsmuster, das menschliche Sein in seinen Bezügen offen.

In sonstigen ganzheitlichen Ansätzen werden die Zusammenhänge zwischen Psyche und Soma oder Soma und Psyche beschrieben

oder erweitert die Zusammenhänge zwischen Psyche, Soma und Sozialem.

Vergessen wird bei einem ganzheitlichen Ansatz sehr oft, was man jetzt spirituellen Bezug nennt.

Was ist mit ganzheitlicher Störung hier gemeint?

Die Suchtkrankheit betrifft den Menschen in seinem seelischen, körperlichen, sozialen und spirituell sozialen Bezug. Sie legt insbesondere die Orientiertheit des Menschen auf Bergung und Erfüllung offen.

Kurz als Zwischenbemerkung dazu:

Das erklärt die Beobachtung aus Geschichte und Gegenwart, wieso missionarisch-soziale Suchtarbeiten greifen können. Es sind Arbeiten, die den Betroffenen in der Orientierungsfrage abholen und dann auch in seinen seelischen und sozialen Nöten begleiten.

Hiervon leitet sich ebenfalls ab, daß wir auf die Suchtstörung mit dem integrierten Orientierungsangebot in der Suchttherapie angemessen reagieren. (s. auch unten)

Im folgenden werde ich etwas zur exemplarischen Ganzheitlichkeit der Suchtstörung wie auch zur Offenlegung von urmenschlichen Grundbedürfnissen im Suchtprozeß erläutern. Sucht ist die ganzheitliche Störung, wie sie in dieser Deutlichkeit nicht noch mal gefunden wird.

Es tut mir leid, wir kommen nicht umhin, uns nun etwas tiefergehend mit dem Suchtprozeß zu beschäftigen.

Was ist das Wesen der Sucht?

Sucht ist erst einmal ein seelisches Phänomen. Nach Wanke ist es ein unabweisbares Verlangen nach einem bestimmten, faszinierenden Erlebniszustand. Diesem werden die Kräfte des Verstandes, der Einsicht untergeordnet.

Das bedeutet, daß der, der süchtig ist, immer wieder diesen besonderen Erlebniszustand sucht, obwohl er einsieht, daß es ihn gefährdet und nicht gut ist.

Was seelische Sucht bedeutet, habe ich erst nach Jahren Suchtarbeit etwas begriffen. Man steht lange verständnislos neben einem Suchtkranken und begreift nicht, weshalb er sich so verhält. Weshalb trinkt er immer wieder, obwohl er es nicht will, obwohl er weiß, wieviel auf dem Spiel steht, obwohl er sonst ein normaler Mitbürger ist. Wir kennen alle erschütternde Beispiele.

Wie erklärt sich das eigentlich?

Sucht entsteht immer aus dem Zusammenwirken von mehreren Bedingungen, es sind

1. die Eigenwirkung des Rauschmittels,
2. der Betroffene in seiner Individualität (Prägung, Psyche, körperlich-genetische Anlagen) und
3. das soziale Umfeld.

Ich möchte auf einen Aspekt des Betroffenen näher eingehen. Er ist durch die biologische Suchtforschung jetzt vermehrt in den Blick gekommen. Es ist die angelegte Disposition, die Genetik, die einem User für eine Suchtentwicklung anfällig machen kann.

So beschreibt man das Bedingungsgefüge jetzt auch:

1. die Eigenwirkung des Rauschmittels,
2. genetische Anlage,
3. das soziale Umfeld mit seinem prägenden Einfluß auf Entwicklung und gegenwärtige Lebensform des Betroffenen.

Was bewirkt ein Rauschmittel wie Alkohol? Einen Zustand, in dem ich mich wohler fühle, einen Rausch.

Das Mittel regt dabei im Gehirn das sogenannte "Belohnungssystem" an. Es ist ein System von Botenstoffen. Die erwünschte Stimmungsänderung wird durch sie vermittelt. Vereinfacht erklärt geschieht es dadurch, daß einmal die Glücksbotenstoffe angeregt werden und zum anderen, daß Depressions- und Angstbotenstoffe gehemmt werden.

Nun reagiert aber jeder individuell verschieden. Das kennen wir ja auch bei anderen Drogen oder Medikamenten. Wenn z.B. 2 Personen die gleiche Schlaftablette nehmen, so schläft der eine tief und vielleicht zu lange und der andere merkt kaum eine Wirkung. So ist es auch bei der Wirkung von Alkohol. Lassen wir z.B. 2 Männer je 3 Bier trinken. Beide haben einen leichten Rausch. Und doch gibt es Unterschiede. Bei dem einen ist das Belohnungssystem sensibler und wird stärker angeregt, d.h. sein Wohlbefinden ist tiefer als das des anderen.

Er nimmt eine wundervolle Erfahrung mit. Es ging ihm richtig gut. Er ist aber nun in einer Gefahr, daß er diese Wirkung für sich ohne nachzudenken nutzt.

Derjenige, der suchtgefährdet ist, hat wahrscheinlich genetisch angelegt eine stärkere Anregbarkeit dieses Systems. Bei ihm wirkt der Alkohol tiefer und macht ihn stimmiger. Und ein Teil dieser Gefährdeten kann unter bestimmten zusätzlichen Umständen in eine Suchtentwicklung abgleiten. Sie trinken gerne mit, dann suchen sie Gelegenheiten zum Trinken, dann schaffen sie die Gelegenheiten. Der Alkohol bekommt einen festen Platz in ihrer seelischen Befindlichkeitsregulierung.

Immer dann, wenn etwas nicht der eigenen seelischen Bedürfnislage entspricht, wird getrunken,

wenn er etwas leisten

oder klären

oder aushalten müßte.

Daraus entwickeln sich viele Störungen, einmal die Persönlichkeitsveränderung.

Der Betroffene gewöhnt sich an den Helfer und verläßt sich zunehmend auf sein Wirken. Er verwöhnt sich seelisch. Das geschieht im Verlaufe einer Suchtentwicklung sehr oft. Der Betroffene hat auf dem Suchtweg zwischen 1.000 und 10.000 plus kleine oder große Rausche. Das ist sehr gefährlich. Überlegen Sie mal, was aus einem Kind wird, dem ständig die Probleme aus dem Weg geräumt werden? Wird es selbständig und lebensstüchtig? Nein. Und so entwickelt es sich beim Suchtkranken auch. Er verwöhnt sich und das immer wieder. Das Ergebnis ist, daß er immer unselbständiger wird und immer mehr den Helfer braucht. Das geht bis dahin, daß der Betroffene in eine Art hörige Beziehung zum Alkohol gerät. In der Intensität ist sie vergleichbar mit einer sexuellen Hörigkeit.

So intensiv wird diese "Liebe"...

Das eigentlich Dramatische dabei ist, daß der Suchtkranke in seiner Grundorientierung entgleist.

Er orientiert sich an der Droge.

Die seelische Wirkung des Alkohols wird für ihn immer wichtiger. In ihr birgt er sich, diese liebt er mehr als alles und dafür reizt er alles andere aus. Dafür investiert er sich und es wird das Maß für sein Erleben, d.h. alles andere muß eben so leicht gehen. Es wird für ihn der wichtigste "Partner".

Und das Demütigende dabei ist: er gibt seine Autonomie und Verantwortung zugunsten dieser Beziehung auf, ja er wird dazu gezwungen.

Das erklärt auch sein Tricksen als Versuch, sein normales Leben mit dem Suchtmittel zusammen unter einen Hut zu bringen. Er lebt quasi wie in einer Dreiecksbeziehung, wo der eine vom anderen nichts wissen darf.

Weshalb kann ein Mensch so auf diese Wirkung abfahren?

Das hat einen tief menschlichen Hintergrund. Es ist das Urbedürfnis nach innerer Harmonie, Heilsein, Bergung. Dieses Urbedürfnis erfährt eine faszinierende Teilsättigung und der Betroffene erliegt dieser Verführung, ohne daß er es merkt.

Dieses Urbedürfnis legt sich hier offen.

Aus diesem Suchtweg entwickeln sich logischerweise weitere Störungen, soziale und körperliche.

Ich kann das im folgenden nur andeuten.

Diese intime "Partnerschaft" mit dem Suchtmittel stört natürlich auch jede andere normale Beziehungsgestaltung und führt zunehmend in eine soziale Dekompensation und überfordert die Umwelt und besonders die nahen Bezugspersonen.

Und jeder Rausch ist verbunden mit einer Giftbelastung des Gesamtkörpers, da der Alkohol ja nicht nur in das Gehirn geht, sondern in den gesamten Körper. Das wirkt sich natürlich bei den 1.000 bis 10.000 und mehr Vergiftungen aus und es können viele körperliche Störungen entstehen im Magen, in der Leber, an der Bauchspeicheldrüse, am Nervensystem, an den Knochen, an der Haut usw.

Ich darf noch einmal zusammenfassen: Alkoholismus ist eine ganzheitliche Störung. Die Sucht selbst ist diese tiefe seelische Abhängigkeit von der Mittelwirkung mit der Entgleisung in der Grundorientierung. Daraus wachsen dann Persönlichkeitsstörung, soziale Störungen, die körperlichen Störungen.

Der Suchtkranke in der chronischen Phase ist also ein schwer gestörter Klient. Er ist zugleich ein "verlorener" Mensch. Er hat sich auf der urmenschlichen Suche nach Erfüllung verführen lassen und hat sich verloren.

Nun kommen wir zu Punkt 2:

Eine ganzheitliche Störung braucht ganzheitliche Hilfestellung.

Und zu Punkt 3:

Ganzheitliche Hilfe geht von der Beziehungsart des Helfers aus und geht auf die aktuelle Bedürftigkeit des Klienten ein.

In der Störung finden wir primär einmal diese seelische Abhängigkeit von der Mittelwirkung mit der Orientierungsentgleisung.

Sekundär wachsen daraus wie gesagt die weiteren Störungen seelisch, sozial, körperlich.

So sind auch in der Hilfestellung Behandlung der Folgestörungen zu unterscheiden von der Hilfe bei der Suchtbearbeitung = der Neuorientierung und dem Freiwerden von der seelischen Abhängigkeit.

Es ist klar, daß die Hilfen alle gestörten Bereiche umfassen müssen.

Je nach Phase der Sucht, je nach Ausmaß der Folgestörungen und je nach krisenhafter Zuspitzung sind die Notwendigkeiten verschieden. Einmal kann eine stationäre Hilfe dran sein, so im Entzug oder auch bei sonstigen akuten internistischen, neurologischen und psychischen Störungen. Natürlich kann der Einstieg auch eine ambulante Beratung und Begleitung sein oder auch die Beratung der Angehörigen. Noch anders sieht es bei den Klienten aus, die uneinsichtig sind und zugleich schwer auffällig.

Es ist klar, daß die Behandlung von Folgestörungen sehr wichtig ist, jedoch noch nicht die grundsätzliche Suchtbewältigung beinhaltet. Dabei sind auftretende Folgestörungen oft der Anlaß, über das Grundproblem nachzudenken.

Ich will jetzt im Zusammenhang unseres Themas etwas mehr zu den Rahmenbedingungen der Suchtbewältigung ausführen.

Der entscheidende Schritt in der Suchtbewältigung ist, daß der Suchtkranke seine "Liebe" zum Suchtmittel aufgibt. Er muß sich bewußt scheiden von dieser leichten und angenehmen Selbstregulierung.

Das ist ein langer Prozeß, bis er dazu bereit ist. Es ist ein oft längerer Prozeß, bis man manifest suchtkrank ist. Es ist wieder ein Prozeß, bis man das erkennt, ein Prozeß, bis man

wirklich raus will, und es ist ebenso ein Prozeß, bis man die Hilfe richtig annimmt und umsetzt. Dazu wird der Betroffene im allgemeinen erst bereit, wenn er an den Folgen sehr leidet.

Er steckt dann aber in einem schwierigen inneren Dilemma.

Einmal ist er in Not und leidet, zum anderen zieht ihn das Suchtmittel nach wie vor intensiv. Aus diesem Widerspruch heraus verachtet er sich und schämt sich und ist in Abwehr.

Jetzt spielt die Art der Hilfestellung eine wichtige, sehr wichtige Rolle, und zwar schon zur Zeit der Uneinsichtigkeit des Betroffenen, auch zu der Zeit, in der es noch gar nicht um grundsätzliche Suchtbewältigung geht, sondern auch um Not im körperlichen, seelischen und sozialen Bereich.

Von seiten des Helfers braucht es eine Basis-Solidarität.

Dieser Wirkfaktor in der Therapie wird oft übersehen.

Der Klient braucht einen Helfer, der es ihm ermöglicht, aus der zerstörerischen alten Bindung herauszutreten. Dazu muß ihm eine Brücke gebaut werden durch eine glaubhafte Haltung. Als Stichworte für diese Haltung möchte ich nennen: Bereitschaft, Annahme, Achtung, Ausdauer und Kompetenz.

Diese Haltung des Helfers ist schon lange festgeschrieben, wir finden sie in der Geschichte vom barmherzigen Samariter Lukas 10.

In dieser Geschichte geht es ja nicht um Sucht, sondern um den Maßstab für ein richtiges Leben, um die Gottesnachfolge. Dabei fällt quasi als Nebenprodukt viel für unser Thema ab.

In Lukas 10 wird Jesus von einem Gesetzeslehrer nach der richtigen Grundorientierung gefragt: Was ist das wichtigste Gebot Gottes? Jesus antwortet: Liebe! Liebe zu Gott, die sich in der Liebe zum Nächsten zeigt.

Wir kennen wahrscheinlich den Diskussionsgang und wie Jesus dann als Beispiel die Geschichte über den barmherzigen Samariter bringt.

Die Situation?

Ein Mensch in Not, körperlich verletzt, psychisch nicht mehr reaktionsfähig, sozial hilflos.

Der Helfer?

Er ist von der Not berührt. Er hilft unabhängig von seiner Tagesplanung, seinem Aufwand an Zeit, Kraft und Geld, seiner eigenen Gefährdung.

Die Hilfe?

Sie sichert erst einmal sein Überleben: akute Wundversorgung, Transport dorthin, wo er weiter versorgt und wieder "Mensch" werden kann.

Das ist Jesus Antwort auf die Frage, in der es um die richtige Grundorientierung geht.

Die Bibel benennt ganz grundsätzlich einen Wirkfaktor für den Erhalt der Lebensfähigkeit, das ist die Liebe.

Liebe ist nicht ein Gefühl, sondern die Form einer tätigen Beziehung. Und diese Beziehung ist geprägt von Bereitschaft, ja Opferbereitschaft, und der Haltung, die ich oben nannte.

Das Leitbild dafür ist die gelebte Solidarisierung Jesus mit den Schwachen und dem Sünder, der Hilfe will.

In der Geschichte fällt mehreres auf:

Die Frage nach der Ganzheitlichkeit ist erstmal eine Frage an den Helfer und seine Beziehungsart.

Und ich bin mir gewiß, daß auch und gerade für eine professionelle Suchthilfe im christlichen Kontext erst einmal der Helfer in seiner Beziehungsart und Beziehungsbereitschaft Thema ist.

Wir bekommen eine weitere frappierende Antwort darauf, wie die Bibel Ganzheitlichkeit abbildet.

Hier ist die Hilfe biologische Überlebenshilfe. Es erfolgt dem Opfer gegenüber kein Hinweis auf Gott o.ä., es wird von keinem Gebet gesprochen, auch kein Traktat dagelassen oder auch

die eigene Verantwortlichkeit nicht thematisiert ("Geh nicht solche Wege im Dunklen!" usw.), ging ja in dieser Situation auch schlecht.

Mindestens 2 Linien kann man in diesem Zusammenhang sehen.

Hilfe im christlichen Kontext ist wesentlich gerichtet auf Hilflose und Rechtlose (Jakobus 1, Vers 27: Witwen und Waisen, Jakobus 2, 15 bis 16: Bruder in Not, 1. Johannes 3, 17 bis 18) und sie ist dabei handfest praktisch. Also akute (Über)Lebens- und Krisenhilfe ist vollwertiger Dienst und ihre Unterlassung Sünde und nicht nur ein Vordienst zum eigentlichen. Es hat alles seine Zeit!

Und weiter lernen wir:

Professionelle Hilfe (und nicht nur sie) ist also in Form und Inhalt abhängig von der Situation des Betroffenen.

So kann sie erst einmal rein biologische und soziale Lebenshilfe sein und das natürlich so gut wie möglich.

Zu seiner Zeit ist dann in der weiteren Begleitung auch inhaltlich die Hilfe zur Neuorientierung dran.

Die Suchtkrise legt - wie ausführt - Irrwege in der Selbstfindung, des Heilseins, der Orientiertheit offen. Zur Hilfestellung gehört die Ermutigung, in der Krise die Chance der Korrektur zu sehen und zu nutzen und dabei zu begleiten. Und Suchtkrankenhilfe im christlichen Kontext bietet dann auch bewußt einen christusbezogenen Weg an durch Information und wenn gewünscht Einübung und das aus Einsicht in die Ganzheitlichkeit der Störung und der menschlichen Existenz.

Wir bleiben noch beim Helfer, weil dieser Bereich unterbelichtet ist in Ausbildung und Theorie.

Es geht um ihn und seine Beziehungsart, jetzt um seine Bescheidenheit.

In der aufrichtigen Selbstreflexion komme ich um folgenden Tatbestand nicht herum: In der Mühe um den anderen erlebe ich auch meine eigene Unvollkommenheiten und Grenzen und werde schuldig. Jeder, der länger Suchthelfer ist, weiß das. Und noch etwas: In dem Fehlweg des Nächsten erlebe ich auch eigene Gefährdung.

In diesem Zusammenhang möchte ich kurz auf den Ausgang des Gespräches vom barmherzigen Samariter zurückkommen. Jesus forderte den Lehrer auf: Gehe hin und handele so wie der Samariter.

Wenn man diese Aufforderung im Kontext biblischer Aussagen zu dieser Sache bedenkt, kommt man auf einen wunden, aber realen Punkt. Jesus schickt den Lehrer einmal auf den Weg der praktizierten Solidarität, gut! Aber nicht nur das, er schickt ihn auch auf den Weg der desillusionierenden Selbsterkenntnis.

Wer kann und wird immer so leben wie Jesu fordert, wer wird immer so berührt und bereit sein? Der Lehrer wird auch seine Grenzen und seine Schuldfähigkeit erfahren.

Daran leide ich, an meiner Unfähigkeit und Schuld.

Wenn ich mich mit der Haltung eines "Ältesten" vergleiche, wie sie im 1. Petrus 5, Vers 2 bis 3 beschrieben ist, dann weiß ich, daß ich nicht nur so bin, sondern auch sehr anders sein kann (Fragen der DienstEinstellung, der Macht, des guten Vorbildes). Und als Suchthelfer bin ich eine Art Ältester.

Zur Hilfestellung gehört deshalb, daß diese Erfahrung nicht verdrängt, sondern bearbeitet wird. Wie?

Einmal wird der Helfer versuchen, sich gut sachkundig zu machen über Sucht, Suchtstörung, helfende Begleitung und Interaktion usw. und Ausbildung, Austausch und Supervision o.ä. suchen.

Das wird aber nicht reichen. Er wird dadurch nicht zu einem guten Menschen. Eigenes Bibellesen, Gebet, Gemeindebezug und Beichte werden für ihn eine Rolle spielen.

Und auf diesem Weg wird etwas wachsen, was wir von Natur aus nicht in ausreichendem Maße haben: Barmherzigkeit und Geduld mit dem Nächsten, auch dem schwierigen Nächsten.

Die realistische Bescheidenheit zeigt sich dann weiter in der Fürbitte für den Patienten. Sie kommt aus dem Wissen der eigenen Begrenztheit und der Erkenntnis, nur der unvollkommene Handlanger Gottes zu sein.

Vielleicht gehört es ebenso unter die Rubrik Bescheidenheit, daß der Helfer seine Grenzen im Einsatz realistisch einschätzt und akzeptiert und sich nicht an falschen Stellen und zur falschen Zeit verbraucht und auch genügend für die eigene Regeneration tut.

Das letztere ist ein weites Gebiet, jetzt aber eben nur genannt.

Einen Fakt dürfen wir dabei nicht übersehen.

Es ist der Punkt 4:

Ganzheitliche Hilfe wächst immer aus dem Zusammenspiel von helfendem Angebot und Eigenverantwortlichkeit bzw. -aktivität des Klienten.

Ich denke, daß es unter uns nicht strittig, daß Jesus den Menschen nie erpresst und entmündigt hat. Er hat die Wahrheit in verschiedener Intensität, situations- und persönlichkeitsbezogen gesagt und war dabei aufrichtig, einfühlsam, barmherzig, nachdrücklich, konnte auch seelisch aufrütteln, er stellte immer in die Freiheit der Eigenverantwortung, nahm nicht aus ihr heraus.

Und wir wissen auch aus der Praxis der Suchthilfe, daß ohne die eigene Aktivität des Betroffenen bei der Suchtbewältigung wenig läuft.

Das wird oft im Widerspruch zitiert: Wir sind keine Selbsthilfeorganisation, sondern eine Gotteshilfeorganisation, das könnte heißen, Gott soll alles tun.

Oder ein anderer sagt: Ich muß nur meinen Willen und meine Fähigkeiten stärken.

Ich glaube, daß beides in der vorher genannten Zuordnung stimmt.

Der entscheidende Schritt in der Suchtbewältigung ist, daß der Suchtkranke seine Liebe zum Suchtmittel aufgibt, und ich hatte ausgeführt, daß es von seiten des Helfers eine Brückenbauer-Haltung braucht.

Natürlich darf sich der Helfer nicht mißbrauchen lassen. Auch Verweigerung kann voranbringen und hinweisen darauf: Du bist dran. Sie ist dann aber kein Zeichen von Ablehnung, sondern das Zeichen der Mühe um den Betroffenen.

Trotzdem wird beim Scheitern der Hilfestellung schnell gesagt: Er oder sie will noch nicht richtig. Das kann sein. Aber der Helfer muß sich ebenfalls fragen, habe ich ihm eine Brücke gebaut und war ich glaubhaft?

Dazu ein Beispiel: Ein suchtkranker Patient wird nach einem Selbstmordversuch in die Klinik gebracht. Obwohl seine innere und äußere Situation sehr schwierig war, nahm er die Therapie ungemein vertrauensvoll und bereitwillig auf und schaffte die Wende. Es interessiert mich immer sehr, weshalb es einer schafft. Und so fragte ich ihn bei einem späteren Zusammentreffen. Seine Antwort: Die erste Begegnung in der Klinik war entscheidend. Der diensthabende Therapeut zeigte soviel echte Freundlichkeit, daß er Hoffnung schöpfte und wußte: "Hier bin ich richtig."

Ja und was wäre gewesen, wenn der Therapeut schlechte Laune gehabt hätte?

Das ist die eine Seite, und ich denke gerade Suchthilfe im christlichen Kontext wird darüber immer wieder nachdenken und sich auch korrigieren müssen.

Dies Angebot ersetzt aber nicht die Eigen-Aktivität des Klienten, die sog. ressourcenorientierte Therapie hat das im Blick.

Nur er kann bereit werden zur Aufrichtigkeit, auch dann, wenn es ihn seelisch schmerzt und eigenes Versagen sowie eigene Fehlhaltung benannt werden. Nur er kann sich Hilfe suchen, annehmen und umsetzen. Das kann ihm keiner abnehmen. Wir wissen selbst genügend

Beispiele, wo Hilfe verpufft, weil der andere nicht zugreift. Das ist also eine Bedingung, ohne die nichts läuft.

Ich möchte noch auf einen wichtigen Punkt hinweisen. In dem eigenen Anteil des Betroffenen drückt sich etwas von seiner Autonomie und Würde aus. *Und das habe ich zu respektieren.*

Wenn er sich entscheidet, nicht entsprechend mitzumachen, werde ich versuchen, ihn zu überzeugen durch Tat und Wort. Dann werde ich es aber auch respektieren.

Nun beobachten wir aber etwas typisch "menschliches".

Wenn die Not genügend drückt, kommt der Klient eher auf die Brücke, wenn sie nicht mehr so drückt, verläßt er sie wieder...

Wir merken das auch besonders in der Bearbeitung der Orientierung.

Im Suchtweg legt sich ja die Sehnsucht nach dem Heilsein offen und zur angemessenen Hilfe gehört die Bearbeitung dieser Frage.

Weshalb kommt sie in der professionellen Hilfe oft zu kurz?

Das hat sicher mehrere Gründe, ich nenne neben oben gesagten 2 weitere:

Der eine ist, daß sich die Not der krisenbedingten Grenzerfahrung bald entaktualisiert. Wenn der Betroffene aus der Akutkrise wieder "auftaucht", greift oft eine eigenständige Selbst-Rekompensation. Er bekommt sich und seine Möglichkeiten wieder und er ist nicht mehr aktuell gezwungen, sich dieser Grundfrage zu stellen. Da ihre aufrichtige Bearbeitung viel fordert, läßt er sie meist liegen.

Der andere Grund ist in unserer Geistesgeschichte. Dieses Thema wurde tabuisiert und privatisiert.

Sie merken auch die Diskriminierung, die Suchtarbeiten zumindest unterschwellig erfahren, die die Orientierung berücksichtigen.

Die Gründe dafür will ich jetzt nicht näher diskutieren, nur auf ein paar deutliche Folgen verweisen. Das spirituelle Urbedürfnis sucht sich unbewußt Antwort, ohne daß es als solches reflektiert wird.

Zusammenfassend in Bezug auf das Zusammenspiel ist noch mal festzustellen:

Neben 1. der Liebe und 2. der Kompetenz des Helfers

ist die Bereitschaft des Klienten der 3. wichtige Wirkfaktor.

Punkt 5 ist:

Der professionelle Helfer wird das aktuelle Wissen über die Störung, die Theorien und Methoden als Hilfe und Werkzeug aufnehmen und anwenden, er hat die Pflicht dazu.

Zugleich hat er als Helfer im christlichen Kontext eine besondere Aufgabe: Prüft alles, das Gute behaltet.

Der 1. Satz dieses Punktes ist ja klar.

Geisteswissenschaften wie Psychologie, Soziologie sind keine Geheimwissenschaften, auch kein Sondergut von einer studierten und herausgehobenen Fachwelt-Elite. Es sind die gesammelten Erfahrungen und das gesammelte Wissen über Individuum und das Miteinander. Es beschreibt den allgemein geschöpflichen Bereich, der für alle gilt und als Begabung und Aufgabe jedem Menschen gegeben ist.

Das ist eine sehr gute Sache und diese Kenntnisse sind erst mal ein großes Geschenk und eine wichtige Hilfe. Das bleibt wahr, wenn auch gleich ein Straßengraben dieses Weges gezeigt wird. Der Professionelle hat ja gerade das als Aufgabe, das Hilfreiche zu wissen und anzuwenden.

Nun kommt aber ein gewisses Dilemma, was das ganze noch spannender macht.

Wir müssen berücksichtigen, daß Geisteswissenschaften wie z.B. Psychologie, Psychotherapie immer von einem vorgegebenen Menschenbild ausgehen, sie sind also keine neutralen Beschreibungen an und für sich.

In ihr drücken sich also gleichzeitig auch Grundauffassungen darüber aus, was der Mensch ist, sein sollte und wie er das werden kann.

Dies wirkt sich natürlich aus bis in die Methodik, was Art der Problembewältigung, Beziehungsgestaltung, Heil-Sein und Weg zum Heil-Sein angesehen wird, welche Aspekte besondere Berücksichtigung finden und methodisch strukturiert werden.

Ich muß zur Erklärung einen etwas größeren Bogen schlagen, also einen kleinen geistesgeschichtlichen Exkurs einschieben.

Vor der Aufklärung wurde der Mensch beschrieben und erklärt in Bezug mit und auf Gott. Nur so war er vollständig beschrieben, sie erfolgte also theozentrisch.

In der Aufklärung veränderte sich diese Sichtweise, sie wurde anthropozentrisch. Der Mensch brauchte zu seiner Deutung nicht mehr diesen Bezug, der Selbstbezug reichte. Er war vollständig aus sich heraus beschreibbar und erklärbar, er reichte sich.

Es war nur folgerichtig, daß nun die Romantik als neue geistesgeschichtliche Wegstrecke kam:

Der Mensch mit seinem individuellen Erleben kam in den Blick, seine Gefühle und Befindlichkeiten wurden Gegenstand des Interesses.

Es ist symptomatisch, daß es seit der Romantik Autobiographien gibt, vorher nicht.

Die Fragestellungen änderten sich, es interessierte nicht mehr: Wer oder was hilft, sondern: Was habe ich davon, was läuft dabei in mir ab;

bei wohltuendem Erleben: wie bekomme ich es als Methode in den Griff und mache es anwendbar?

Also, die Anthropologie begann sich grundsätzlich zu ändern.

Und das hatte weitere entscheidende Folgen:

A. In der anthropozentrischen Betrachtungsweise ist die Beziehung zu Gott ein nicht mehr notwendiger Bezug.

Wenn einer sich auf Gott bezieht, dann ist es höchstens eine subjektive Notwendigkeit und seine Privatangelegenheit. Und beschrieben wird es als Phänomen anthropozentristheistisch, z.B. als Projektion seiner unerfüllten Wünsche oder als Form seiner Lebensqualität.

B. In der individualistischen Betrachtungsweise tritt das Miteinander zurück zu Gunsten einer Individualisierung und Selbstentfaltung.

C. Und der Mensch in seinen Möglichkeiten und der Art seines Erlebens wird unbemerkt das Maß für gut und schlecht.

D. Die Heilserwartung wird diesseitig.

Das Urbedürfnis des Menschen nach Erfüllung und Vollkommenheit, also nach Heil bleibt. Das heißt, die Sättigung wird instinktiv gesucht.

Was nun?

Gott und Himmel sind abgeschafft. Also muß jetzt der Himmel erlebt werden.

Das sehen wir z.B. in dem unkritisch gläubigen Umgang mit Horoskop, fernöstlichen Elementen, okkulten Praktiken, die unkritische Orientierung am Lebensstil in Events, Medien, Stars, Geld, Machbarkeit, Erfolg.

Das schließt folgendes mit ein.

E. Die Unvollkommenheit und Verlorenheit des Menschen und der menschlichen Gesellschaft werden bagatellisiert oder negiert, was sowohl Vergänglichkeit als auch persönliche Sünd- und Fehlerhaftigkeit betreffen.

Im übrigen fällt auf, daß in der psychologisierenden Betrachtungsweise die Frage der Sünde zumindest an den Rand rückt und auch in christlichen psychologischen Lebenshilfen in der Gefahr steht, uminterpretiert zu werden.

Das ist ja auch klar, wenn wir den anthropologischen Kontext beachten...Ich erinnere mich an eine Ausführung eines Pastors, der zugleich Psychologie studiert hatte und als einer der 1. im sog. evangelikalen Raum den Mut hatte, gegenwärtige psychologische Betrachtungsweisen und psychotherapeutische Methoden seelsorgerlich anzuwenden. Er führte u.a. sinngemäß aus: Haß, Neid usw. sind Sünde. In der (psychologisch -analytischen) Selbsterkenntnis kommst du an die Wurzeln deiner Sünde und kannst die Sünde eben von der Wurzel aus angehen.

Natürlich ist das sündhaftes Verhalten. Nun kann ich nachreifen, dh. Beziehungsprobleme aus meiner Entwicklung bearbeiten. Das bedeutet aber nicht, daß ich an die Wurzeln meiner Sünde komme. Das ist eine Selbsttäuschung im Bezug auf mein Sündersein und meine immer wieder aktuelle Jesusbedürftigkeit.

Denn wenn ich dieses Haßproblem im Griff habe, wird meine Sündhaftigkeit mich woanders wieder anfechten... sie liegt in etwas, was ich jetzt mal als Selbst-Herrlichkeit bezeichnen möchte und mich immer wieder in Konflikt mit meinem Herrn bringt.

Fehlgelaufene Entwicklung ist ein möglicher Ausdruck der Sündhaftigkeit, ihre Korrektur ist anzustreben, wird Entspannung bringen, die Sündhaftigkeit als Anfechtungsstand wird aber leider weiter bestehen.

Diese sublimale Verschiebung, Entwertung, Verdiesseitungen, Selbsttäuschung möchte ich z.B. an der psychologischen Bewertung von Gebet und Entspannungstechniken erläutern.

Im Gebet entspanne ich meist, in anderen religiösen Übungen wie Yoga, Meditation entspanne ich auch. Ich erforsche jetzt religionspsychologisch, was dabei an innerseelischen Mechanismen abläuft, vergleiche, finde deutliche Ähnlichkeiten und mache eine Methode daraus, denn das Individuum in seiner seelischen Befindlichkeit ist im Blickfeld.

So ist das AT entstanden, der Forscher war J.H. Schulz, ein Pastorensohn.

Und Ziel dieses Trainings ist die seelisch erlebte psycho-physisch-biologische Einheit, das totale Heilsein des Menschen.

Interessant ist eben nicht mehr, wer oder was hilft oder in welchem Kontext – christlich, buddhistisch, atheistisch das passiert. Interessant ist die Befindlichkeit des Heilsgefühls, sie wird das Heil. Denn in der Psychotherapie, ich zitiere Schulz sinngemäß, ist der Mensch das Maß der Dinge.

Also hier wird in typischer Weise richtiges, was in der geschöpflichen Begabung liegt und weltanschauliches gemischt.

Oder sehen wir uns das in der klassischen Gruppentherapie beim Vater dieser Richtung, Moreno an.

Die Gruppe ist Erkenntnisfeld, Übungsfeld und Heilungsfeld. Und unter Heilung versteht man letztlich bei Moreno, daß diese Heilung in der Gruppe ausreichend und vollkommen ist. Es wird nicht mehr unterschieden zwischen Besserung der sozialen Kompetenz und Heil, da das Menschenbild von Gott absieht.

Das Mißverständnis kommt, weil das subjektive Erleben Maß wird und es darüber keine Instanz mehr gibt.

Also die Art des Erlebens bestimmt
richtig oder falsch,
gut oder schlecht,
und damit was dem Heil dient und was nicht.

Sie kennen ja solche Aussagen wie: Das ist meine und das ist deine Wahrheit. In dieser Aussage steckt ja richtiges, aber sie darf nicht verabsolutiert werden in dem Sinne, daß es keine objektive Wahrheit gibt.

Oder Sie kennen das als Maßstab: Fühlst du dich dabei wohl? Wenn ja, dann ist es ok, wenn nein, dann ist etwas falsch. Da ist sicher bedenkenswertes drin, aber mein feeling kann nicht der letzte Maßstab sein.

In all diesen Aussagen ist richtiges und falsches zugleich.

Oben hatte ich dargestellt, daß Geisteswissenschaft ein Kind des Zeitgeistes ist. Diese Frage kann man noch zuspitzen.

Nach allgemeiner Übereinkunft leben wir seit Christi Himmelfahrt in der Endzeit. Und wir haben auch nach allgemeiner Übereinkunft jetzt sehr wohl das Wetterleuchten der Vorzeichen seiner Wiederkunft.

Die Bibel sagt nach 2. Thessalonicher 2 für die Zeit vor der Wiederkunft Jesu einen Paradigmawechsel im Denken und Verhalten voraus oder eine Ausreifung dessen, was Eva von der Schlange angeboten wurde.

Vor der Wiederkunft kommt der Abfall, die Trennung von Gott und Mitmensch. Es wird der Mensch der Gesetzlosigkeit offenbart (1. Thessalonicher 2, Vers 3), der alles negiert und bekämpft, was Autorität ist, was größer als er selbst, was verehrungswürdig ist und Gott heißt.

Ich habe über das Profil des Menschen der Gesetzlosigkeit nachgedacht. Was ist die Summe des Gesetzes? Liebe! (s. Galater 5, Vers 14, Römer 14, Vers 8). Was ist das neue Gebot Jesu? Liebe!

Ich hatte ja gesagt, daß Liebe die Form einer tätigen Beziehung ist, die den anderen schützt, aufbaut, Platz einräumt usw. Der Mann der Gesetzlosigkeit hat nicht mehr diese solidarische Einstellung.

Was hat er statt dessen: Ich bin selbst Gott, d.h. ich bin der wichtigste, ich entscheide von meinem Erleben her was richtig und falsch ist.

Liebe wird dann, ist ja klar, uminterpretiert, wobei der andere aus den Blick kommt.

Ich möchte nur einmal den Satz zitieren aus dem christlichen Bereich: Nur wenn du dich selbst liebst, kannst du andere lieben. In diesem Satz ist wahres und gefährliches, ich staune manchmal, wie mit diesem Satz eine letztlich anthropozentrische Grundsicht eingeführt wird.

Die christliche Beschreibung für Liebe finden wir in Jesu Verhalten und konzentriert zusammengefaßt in Phil.2.

Also zusammengefaßt beschreiben die Psychologien uä. i.a. den Menschen und das Miteinander. Der Schwerpunkt dieser Wissenschaften ist der geschöpfliche Bereich des Menschen. Dieser Bereich wurde oft zu wenig berücksichtigt und der Mensch nur in seinem Bezug zu Gott beschrieben.

Deshalb erhalten wir von hier wichtige Hilfen.

Aber die Beschreibung erfolgt in einem anthropozentrischen und individualistischen Kontext. Deshalb mischt sich richtiges hilfreiches mit atheistischen Tendenzen und individualistischer Entsolidarisierung. Unsere Aufgabe ist es, daß Gute und Richtige zu nehmen und dabei aber nicht in die Falle zu laufen.

6. Punkt: Deshalb brauchen wir ein Prüfraster.

Dieses Prüfraster ist neben dem eigenem Christusbezug die biblische Anthropologie.

Ich möchte etwas zur Anthropologie ausführen.

Ich bin kein Theologe und ich hoffe, daß mir jetzt keiner der Theologen böse ist, wenn ich einige anthropologische Linien von der Schrift ableite, die mir Hilfe geworden ist. Und ich meine, daß die professionelle Suchtarbeit im christlichen Kontext sich dieser Mühe unterziehen muß, um ein Raster zu haben für das, was man nimmt und was man neu einordnet.

Der Mensch ist zum Bilde Gottes geschaffen, das besagt erst einmal allgemein, daß wir als Menschen eine Grundorientierung über uns hinaus suchen und brauchen, die uns einbettet. Gott schuf den Menschen als Mann und Frau und damit Familie und Gruppe. Er ist also ein Gruppenwesen, d.h. u.a., er empfindet und entfaltet sich im Miteinander, nie auf Kosten des Miteinanders.

Gott stellt ihn in die Verantwortung und Leistungsfähigkeit für Familie und Welt, so gehört Verantwortungsübernahme und Arbeit zu den sozialen Grundinstinkten im leistungsfähigen Alter.

Dabei schuf er den Menschen in seiner Körperlichkeit und Individualität.

Und dazu kommt noch, daß seit dem Sündenfall wir in Unvollkommenheit, d.h. Vergänglichkeit und dauernder Korrekturbedürftigkeit leben. Auch das gehört zu den Linien der biblischen Anthropologie.

Sehen wir uns mal die Bausteine einer professionellen guten Suchthilfe an, in ihr finden wir die oben genannten anthropologischen Linien wieder.

Ich nenne als Bereiche:

- körperlich/medizinische Therapie
- Information zur Suchtentwicklung, so daß der Betroffene sich selbst begreift
- Begleitung zur Neuorientierung
- verbindlicher Anschluß an eine Gruppe als soziales Übungsfeld, dabei Ergänzung durch Gespräche unter 4 Augen
- Training der Fähigkeit zu Leistung und Verantwortung
- Entwicklung normaler Erlebnis- und Lustfähigkeit
- Regulierung sozialer Probleme wie Schulden und Arbeitslosigkeit u.a.
- die wichtige Angehörigenberatung
- die dauernde Motivierung dazu, weiter dran zu bleiben, zu lernen, sich zu überprüfen und zu korrigieren

Und noch etwas.

Wir sollten weit mehr als gewohnt die biblischen Berichte und Aussagen danach abklopfen, was in ihnen an intrapsychischen und sozialen Mechanismen beschrieben wird.

Das kann uns ungemein helfen und neue Ein-Sichten vermitteln.

Wenn Gott der Schöpfer ist, wird er auch wissen, wie seine Schöpfung am besten funktioniert, auch in den theologisch ausgedrückten Notordnungen nach dem Sündenfall, damit Leben und Miteinander möglich bleiben.

In den Auslegungen von Dr. de Boer finden sie gute Ansätze hierfür. Hier fängt der Text an zu leben, weil er nach dem intra- und interpsychischen Abläufen dabei fragt, ohne einer anthropozentrischen Sicht zu verfallen.

Insofern sind die Gebote Gottes, Heilsaussagen, Heilshandeln auch "soziale Betriebsanleitungen". D.h. daß der jeweilige Text ist auch runter brechbar ist in den allgemeinen Alltag.

Hier wird m.E. zuwenig ernsthaft geforscht.

So liegen in den Berichten über die Begegnungen Jesu liegen viele ungehobene Erkenntnisse, oder auch in den biblischen Aussagen zu Furcht, Angst, Sex., Umgang mit Macht, Geld, die Beziehungsgestaltung usw..

Nur als ein sehr gut nachvollziehbares Beispiel verweise ich auf Jes.43,1:

"Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein."

Es geht hier um eine Heilsaussage,

dann aber auch um eine allgemein gültige Aussage über die Bewältigung von Angst.

Angst kommt immer im Angesicht einer Situation, die ich nicht übersehe und die mir gefährlich werden kann.

Die Struktur der Angstbewältigung hier ist: Gemeinschaft mit einem, der Kompetenz für diese Situation hat und mich liebt.

Und das gilt nicht nur hier, sondern ganz allgemein im menschlichen Leben.

Das heißt u.a. daß ich einem angstbesetzten Menschen erst mal Gemeinschaft geben muß.

Wir kennen sicher aus Veröffentlichungen, wie aus biblischen Aussagen eine Art Verhaltenstherapie gemacht wird, das bes. im angloamerikanischen Denkraum. Der Ansatz ist richtig! Ein Vater dieser Vorgehensweise war Adams. Die jeweiligen Systematisierungen kann man dann diskutieren, muß es sogar, aber hier wird das Wort Gottes im praktischen Alltags- Vollzug für voll genommen.

Und noch ein Punkt zum Prüfen.

Es gibt sehr viel verschiedene psychologische und damit auch psychotherapeutische Schulen und verschieden akzentuierte Beschreibungen und Heilungswege.

Und diese einzelnen Schulen oder ihre Beschreibungen des Menschen sind danach zu prüfen, was und wie weit Aussagen und Methoden übernehmbar sind.

Nun sind in den psychologischen Systemen die Verquickung von Menschenbild und Beobachtungsbeschreibung und damit verbundener Methodenentwicklung unterschiedlich intensiv.

Natürlich ist in der psychoanalytischen Betrachtungsweise die Individualisierung naheliegender weise weit stärker als in der Gruppenpsychotherapie und auch die weltanschauliche Eingebundenheit im Sinne des Anthropozentrischen anders als z.B. in der Verhaltenstherapie; es ist klar, daß der systemische Ansatz den Menschen, seine Störung und Heilung anders akzentuiert als z.B. der konstitutionspsychologische usw..

Und hier kommen wir nicht umhin, mit Sorgfalt und Verantwortung vorzugehen.

Eins dürfen wir nicht vergessen,

in Therapie und Seelsorge gibt es immer Psychologie und Soziologie auf dem Hintergrund dessen, wie man den Menschen erfaßt.

Professionelle Hilfe im christlichen Kontext vertraut dabei den Aussagen, wie sie sich über den Menschen, über seine Bezüge, sein Miteinander, sein Heilwerden in der Bibel wiederfinden.

Dieses Nachdenken, Einordnen, Nehmen, Abgrenzen, Korrigieren, neu Zuordnen wird den professionellen Helfer dauernd begleiten (und es wäre mindestens die Aufgabe eines Seminars wert).

Das ist keine geringe Arbeit, in der man wohl in Gefahr steht, mal mehr auf die eine Seite und mal mehr auf die andere Seite des Pferdes zu rutschen, vielleicht auch runterzufallen. Aber hier gilt ebenso: Unser Wissen ist Stückwerk und wir müssen, sollen im Lernen bleiben und brauchen dabei einander.

Und nun bin ich am Ende.....

- Was ist nun professionelle Suchtarbeit im christlichen Kontext??
- Was heißt das für unseren Einsatz??
- Geht das ohne Helfersyndrom?? Wir sind ja nicht Jesus. Wo sind die Grenzen der Belastbarkeit? Jesus war nicht verheiratet und jung, wie kriegen wir Arbeit, Familie und notwendige Regeneration zusammen?
- Oder ist der Liebesweg auch für uns ein Weg des Kreuzes, der Selbstaufgabe?
- Welchen Stellenwert nimmt unsere persönliche Seelsorge ein, ich habe jetzt bewußt nicht Supervision gesagt??

- Was heißt das im Umgang mit dem psychologischen und methodischen Wissen im Psychischen und Sozialen??
- Was heißt der ganzheitliche Ansatz für die Arbeitsstrukturen??
- usw.

Sie merken, daß ich einiges erzählt hab, aber etwas hilflos bin, das jetzt umzusetzen, was das für uns heißen könnte. Ich freue mich auf den Austausch.